

Im Zweifelsfall in die Bibliothek

Im Zweifelsfall geh in die
Bibliothek – dieses Motto
der klugen Zauberschülerin

Hermine aus der Harry-
Potter-Saga gilt nicht nur für
wissensdurstige junge Hexen.

Auch im wirklichen Leben
haftet jeder Bücherei etwas
Magisches an, und der Alltag
bietet viele gute Gründe, im
Zweifelsfall eine Bibliothek
aufzusuchen.

Text: Veronika Schantz

Deutschlandweit gibt es vom mobilen Bücherbus bis zur altherwürdigen Staatsbibliothek mehr als 10.000 Büchereien und Bibliotheken. Jährlich verleihen sie gut 360 Millionen Medien an rund 10 Millionen aktive Nutzer. Auch im digitalen Zeitalter bleiben Büchereien als öffentliche Institutionen unentbehrlich, weil nirgendwo sonst so viel Wissen, Fantasie und Kultur schlummern. Bibliotheken fördern Lese- und Medienkompetenz, sorgen für mehr Chancengleichheit, sind in kleinen Gemeinden oft die einzige Kultureinrichtung, und wo auch immer auf der Welt man eine betritt, wird man von einer ganz eigenen Stimmung empfangen.

Als ich ungefähr zehn war, nahm mich eine Freundin das erste Mal mit in die Stadtbücherei. Unter den strengen Augen der Bibliothekarin streiften wir die Regale entlang, pickten hier und da einen Band heraus, tauschten unsere gesammelten Schätze aus. Wir sprachen kein einziges Wort, was für zwei redselige Mädchen in diesem Alter ausgesprochen ungewohnt war. Doch an diesem Nachmittag habe ich zum ersten Mal erfahren, wie verbindend die liebevolle Stille gemeinsamen Schweigens sein kann.

Als Teenager verbrachte ich viel Zeit in der Schulbücherei. Nicht weil ich eine besonders strebsame Schülerin war, sondern weil ich zwischen den Regalen mit Büchern über Algebra oder Geografie den idealen Zufluchtsort fand, wenn ich etwa Liebeskummer hatte. Hier versteckte ich mich vor hämischen Blicken und tröstenden Worten. Auf dem ganzen Schulgelände gab es – einschließlich der Mädchen-Toiletten – keinen geschützteren Raum, um Trauer, Wut, Unsicherheit und Enttäuschung irgendwie auszuhalten. Und nach einer Weile sorgte dann das „Ruhe bitte“-Schild an der Tür dafür, dass sich die angemahnte äußere Stille auch auf meine innere Verfassung ausdehnte.

Soundtrack der Stille

Auch während des Studiums, wenn in der WG Trubel herrschte, die Musik zu laut war und die Versuchung zu groß, am Küchentisch zu philosophieren, statt die Semesterarbeit zu beenden, floh ich in die Bibliothek. Dort schlich ich zunächst wie im Jagdfieber auf der Suche nach passender Literaturbeute die schier endlosen Reihen hölzerner Registrierkästen entlang. Im Lesesaal, eingehüllt in eine Atmosphäre friedlicher Konzentration, zeigte sich mein Geist viel aufnahmebereiter als am heimischen Schreibtisch.

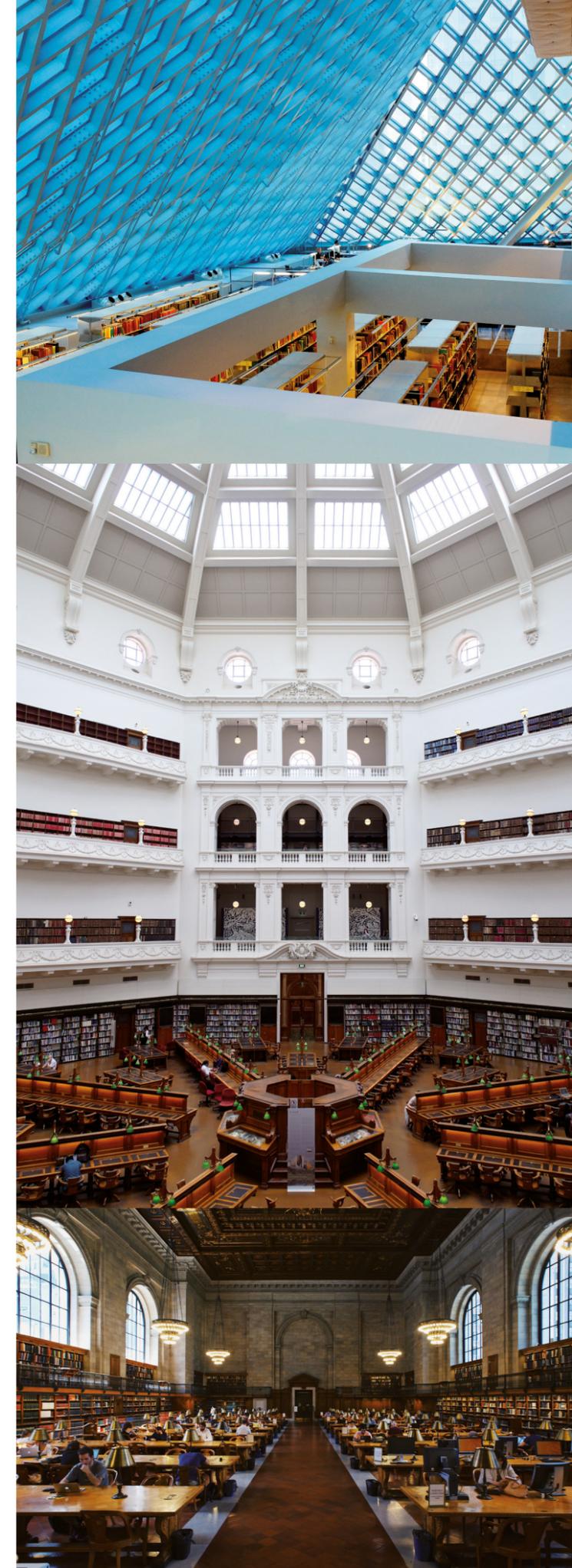
Kam ich dennoch nicht mehr weiter, bemühte ich mich um einen besonders lernbegierigen Gesichtsausdruck, damit niemandem auffiel, dass ich mich einfach dem Soundtrack der Stille hingab. Denn genau hingehört wimmelte es hier geradezu von schüchternen kleinen Geräuschen, die im Alltag gegen ihre lauten und schrilleren Kollegen stets chancenlos blieben: das sanfte Klopfen eines Turnschuhs auf den Boden, kaum vernehmbares Räuspern vertrockneter Kehlen, leises Stühlerücken, zartes oder energisches Umblättern von Buchseiten, ein fast unhörbarer Seufzer der Erleichterung, der Flügelschlag einer verirrtten Fliege oder das Herauslösen perforierter Blätter aus einem Schreibblock. Oft motivierte mich dann der Anblick der stummen geistigen Schwerstarbeiter um mich herum, mich auch wieder zu fokussieren, um nicht mehr die einzige Träumerin im Raum zu sein. Erst später dämmerte mir, dass vielleicht auch andere meine „Fake it till you make it“-Methode angewandt hatten.

Die Bibliothek ohne Bücher

In meiner Berliner Lieblingsbibliothek steht kein einziges Buch, doch ihre leeren weißen Regale bieten Platz für 20.000 Bände. Die versunkene Bibliothek am Bebelplatz erinnert an die Bücherverbrennungen während der Nazi-Zeit, wo am 10. Mai 1933 rund 20.000 Bücher „undeutschen Geistes“ verbrannt wurden, die aus der Alten Bibliothek der gegenüberliegenden Universität stammten. Der unterirdische, etwa fünf Meter tiefe Raum ist nicht zugänglich, sondern nur von oben durch eine Glasplatte einsehbar. Auf einer Bronzeplatte daneben findet sich ein in seiner Vorhersagekraft erschütterndes Zitat Heinrich Heines (1820): „Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen.“

Micha Ullmann, ein israelischer Künstler und Bildhauer, hat diese bücherlose Bibliothek 1995 konzipiert. Passanten laufen oft achtlos daran vorbei. Doch viele,

**Eine Bibliothek ist mehr als reiner
Bücheraufbewahrungsort, sie dient als
Raum für Begegnung, Hort des Wissens,
kulturelles Gedächtnis oder Ort der Stille**





Ich streife die Regale entlang und picke hier und da einen Band heraus, atme diesen ganz besonderen Duft gebrauchter Bücher ein, nehme mir die Zeit zu schmökern und verliere mein Zeitgefühl.

die das Mahnmal mit den schmerzlich leeren Regalen unvermittelt entdecken, bleiben gesenkten Blickes mucksmäuschenstill stehen. Und auch wenn sich diese bibliothekarische Leerstelle nicht betreten lässt, genügt ihr Anblick, um in nachdenkliches Schweigen zu verfallen. Vielleicht bildet dieses fast andächtige Erstarren eine Art späten Ausgleich zu den grölenden Horden, die die Werke von Thomas und Heinrich Mann, Bertolt Brecht, Kurt Tucholsky, Sigmund Freud, Erich Kästner und vielen anderen ins Feuer warfen.

Magischer Frieden

Als junge Mutter, wenn ich mir keinen Rat mehr wus-ste, weil sich meine Kinder wieder einmal höllisch zankten, war die Gemeindebücherei meine letzte Rettung. Die eigentümliche Ruhe dort wirkte als magischer Friedensstifter, so dass sich die beiden meist einträchtig in eine kuschlige Ecke zurückzogen, um himmlisch entspannt zusammen Bilderbücher anzuschauen. „Ich habe mir das Paradies immer als Bibliothek vorgestellt“, hat der argentinische Schriftsteller Jorge Luis Borges geschrieben – und für mich war diese Bibliothek das Paradies auf Erden. Beim Anblick der friedlichen Kinder lockerten sich die Schultern, die Stirn glättete sich und auf meinem Gesicht breitete sich ein Lächeln aus. Erst mit ihrem allmählichen Loslassen fiel mir auf, wie viel Anspannung sich in mir angesammelt hatte. Und wenn sich dann der Körper ein wenig entspannte, begannen auch die toxischen Gewissheiten ein bisschen zu bröckeln, wie eine wirklich gute Mutter zu sein hat, welche Ansprüche sie erfüllen muss und was sie keinesfalls tun darf.

Auch ohne ein einziges Buch in den Regalen spricht das Berliner Bücherverbrennungsmahnmal (Bild Mitte) am Bebelplatz Bände

Heute gehen meine Kinder zum Lernen in die Bibliothek, wo sie ihr Handy an der Garderobe abgeben. Sie behaupten, sich zwischen Bücherregalen besser als anderswo konzentrieren zu können, und schätzen die einzigartig ruhige Atmosphäre. Daheim, sagen sie, sei die Versuchung viel größer, irgendetwas anderes zu machen.

Einfach nur hören

In unserer Gemeindebücherei leihe ich mir hin und wieder einfach ein Buch aus. Ich streife die Regale entlang und picke hier und da einen Band heraus, atme diesen ganz besonderen Duft gebrauchter Bücher ein, nehme mir die Zeit zu schmökern und verliere mein Zeitgefühl. Und manchmal suche ich mir einen gut geschützten Platz in den hinteren Reihen, schließe die Augen und richte meine Aufmerksamkeit darauf, wie der Atem in den Körper einströmt und ihn wieder verlässt. Allmählich darf sich die Klanglandschaft um mich herum ausbreiten: Hier ein Rascheln, dort ein Flüstern, das sanfte Rollen des Bücherwagens über den Teppichboden; durch das geöffnete Fenster dringt leises Verkehrsrauschen.

Ich versuche, alles zu registrieren, was an mein Ohr dringt. Einfach nur hören. Den Geräuschen lauschen – und der Stille dazwischen. Von Augenblick zu Augenblick. Ich stelle fest, dass ich manche Klänge mag, andere nicht. Die angenehmen sollen bleiben und die lästigen aufhören. Geduldig bringe ich die Aufmerksamkeit zur reinen Klanglandschaft zurück. Der Geist versinkt in Erinnerungen an die majestätische Eingangshalle der Public Library in Manhattan, um dann im Hinterzimmer einer thailändischen Insekneipe, vollgestopft mit ausgedienter Reiselektüre, zu landen. Begeistert listet mein Kopf all die vielen guten Gründe auf, im Zweifelsfall eine Bibliothek aufzusuchen: Man entdeckt Bücher fürs Leben, genießt gemeinsam mit anderen das Schweigen, beruhigt die aufgewühlten Gefühle, lässt sich von der Atmosphäre aus Konzentration und Lernenergie anstecken, findet Ruhe und Frieden und kann dort ganz wunderbar meditieren, indem man sich einfach dem Soundtrack der Stille hingibt ...

Und plötzlich dämmert mir, dass mich die Gedanken weit weggetragen haben. In diesem magischen Augenblick des Bemerkens, steht es mir frei, den wanderfreudigen Geist freundlich, aber bestimmt zum „nackten“ Hören zurückzuleiten. Immer und immer wieder, bis ich für ein paar Atemzüge ankomme – bei mir selbst, im gegenwärtigen Moment.

